

haft!" geschleudert. Daß nicht jede Verbindung mit . . nahme zu empfehlen ist, begreift der Leser (vgl. S. 349).

Betrifft werden oder werden mit Scheingründen der Logik Bequemlichkeitswendungen wie Entstehungsgeschichte des römischen Reichs, Goethes Geschichtschreiber; Goethes Biograph wurde nicht bemängelt. Das Bedürfnis fordert solche läßliche Fügungen, und der Sprachgebrauch rechtfertigt hinterher das Bedürfnis.

Auf den landschaftlichen Unterschied in der Behandlung gewisser Gruppengebilde wurde schon bei norddeutschem Wartesaal und süddeutschem Wartsaal hingewiesen. Die süddeutsche Neigung zum Verkürzen des ersten Gliedes zeigt sich noch in Wörtern wie Tagblatt (Stuttgart usw.), Tageblatt (Berlin, Hannover), Taglohn und Tagelohn, Wagnut, Wagemut. Beide Formen müssen als gleichberechtigt gelten.

*

Bei keinem andern Zweifelsfall kann man den Kampf zwischen den Sprachmeistern und dem Sprachgebrauch, d. h. der Sprache selbst, so deutlich beobachten wie bei dem sogenannten Binde-s (hoffnungsvoll, Liebeslust, Regierungsrat, Weihnachtsfest). Die Meisterer hassen es, gestatten es allenfalls nach männlichen und fächerlichen Erstgliedern, verwerfen es zornig, verächtlich, höhnisch nach weiblichen, weil sie es fälschlich für das s des Zweitfalls halten, das bei weiblichen Hauptwörtern ein Unfug sei. Das Binde-s, zumal das nach weiblichen Hauptwörtern, ist in den meisten Zusammensetzungen nicht Zweitfall-s, sondern ein der bequemeren Aussprache dienender Überleitungslaut, den die Sprache nach schwer ergründlichen Gesetzen — wenn überhaupt nach Gesetzen und nicht vielmehr Launen — einschiebt. In ordentlich, namentlich, wissenschaftlich, wesentlich, allenthalben ist das t aus ähnlichem Grunde eingeschoben.

Feste Regeln ohne jedwede Ausnahme fürs Binde-s gibt es nicht; einzige der überkommene und zurzeit herrschende Sprachgebrauch ist maßgebend für den, der gutes Deutsch nicht erklären, sondern belauschen und nachsprechen will. Die geschichtliche Sprachforschung hat einige Tatsachen festgestellt, die an sich wissenswert, aber nicht für den heutigen Sprachgebrauch entscheidend sind. Sie hat ermittelt, daß das Binde-s im ältesten und alten Deutsch sehr selten vorkommt; daß

es nach weiblichen Wörtern bei Luther noch gar nicht, auch sonst bei ihm viel seltner steht als heute; daß es erst nach dem 17. Jahrhundert häufig wird. Für die Gegenwart können wir selber eine stete Zunahme beobachten. In den ältesten, festesten Zusammensetzungen fehlt es meist, wo es bei Neubildungen gewiß stehen würde: Augapfel, Mondschein, Regenbogen, Rathaus, Himmelreich, Schiffbruch; die mehr neuzeitlichen Schiffswerft und Himmelsgegend haben es. In Zusammensetzungen mit Wörtern auf .. er fehlt es fast immer: Kaiserkrone gegenüber Königskrone; Wunderglaube, Kühlerglaube gegenüber Volksglaube; Lasterhöhle, Räuberhöhle gegenüber Diebshöhle.

Einige Regelmäßigkeit herrscht bei den Wörtern auf heit, feit, schaft, ung, tum, ling: sie bekommen weit überwiegend das s. Dagegen fehlt es zumeist bei Zusammensetzungen mit Stoffwörtern: Goldgrube, Goldstück, Erdhöhle, Gischtbecher, Kornkeller, Kornblume, Weinberg, Weinlager, Bierglas, Haserfeld, Dunhausen.

Der Grund des Wohllauts trifft für das Bindes nicht durchgehend zu: man sollte Mordstat, Kindstaufe, Lichtsträger, Nachtstisch, Nachtträume, Marktstag erwarten, spricht aber mühelos die zusammenstoßenden Gleichlaute. Selbst gehäufte Bischlaute stören nicht einmal beim Sprechen: Geschichtsschreiber, Zufluchtstätte, an Zahlungsstatt, Geburtsstadt, Mitternachtsstunde werden vielfach wirklich so gesprochen, erst recht so geschrieben. In vielen solcher Fälle lasse ich das Bindes schon seit Jahren mit gutem Gewissen beim Schreiben weg.

Die regellose Launenhaftigkeit des Bindes zeigt sich an Wörtern wie Bluthund, Blutsfreund, Blutbund, blutarm, Blutsverwandtschaft, Hundswut, Hundepetsche, Hundehütte, hundsgemein, Wortbruch, Vertragsbruch, Feuerwehr, Feuerbrunst, schrittweise, beispielweise, kraftlos, hoffnungslos, Landrat, Landesrat (neu), Landgericht, Oberlandesgericht, Amtsgericht, Reichsgericht, Gewerbegesetz, Handelsgericht, Werkzeug, Handwerkszeug, Ehrengericht, rechtmäßig, rechtwidrig (Kleist schreibt: Rechtgefühl), in Norddeutschland Mietvertrag, in Süddeutschland Mietvertrag, rechtlos, lichtlos, rücksichtslos. In der Schweiz gibt es Erbsmasse, was aber nicht Erbsenbrei, sondern Erbesmasse bedeutet. Kalbleder, Schweinsleder, Kindleder, Schafleder, Kalbsbraten, Hammelbraten, Schweinebraten, Kinderbraten (neben Kindersbraten), Kalbsleber,

Schweineleber, Kalbszunge, Kinderzunge, unheilvoll, Unheilstag. Wie soll man sich solchen Schwankungen gegenüber verhalten? Achtungsvoll, wie allen Launen der Sprache gegenüber: nicht besser wissen wollen als sie, nicht meistern, sondern einfach hinnehmen und gelten lassen. Nicht schimpfend losfahren: „Das Widerwärtigste sind wohl die Zusammensetzungen mit Miet(s)...: das Mietshaus, die Mietklassen, der Mietvertrag... Das Binde-s hinter einem Verbalstamm eingeschmuggelt!“ Wer gibt dir Schimpfer das Recht, deine Muttersprache widerwärtig zu nennen? Und was geht die freischaltende Sprache dein Regelsram vom Verbalstamm oder Substantivstamm an? Die Sprache ist weiser als die Wohlweisesten, erfiederischer als die Findigsten: sie schafft sich selbst aus ihren Irrungen und Wucherungen neue Reichtumsquellen, unterscheidet sein zwischen Landsmann und Landmann, Wassernot (Not an Wasser), Wassersnot (Not durch Wasser); weiß sehr wohl, warum sie nebeneinander Hungersnot, Hungertod, Hungerjahr, Hungerleider sagt.

Das Binde-s nach weiblichen Hauptwörtern hat man geschicktlich durch den Einfluß des Niederdeutschen erklärt. Hier geht uns nicht der Ursprung, sondern der gegenwärtige Zustand an, und der zeigt sich uns in Hunderten von Verbindungen wie: Hochzeitstag, Heiratsgut, Zukunftsmusik, ahnungsvoll, Liebesleid, Liebeslied, Liebeserklärung, Liebesdienst (neben Liebediener), Liebesfrank (neben liebebedürftig, liebeleer, liebevoll), sehnsuchtvoll, hilfsbereit (neben Hilfeleistung), Glückssfall (neben Glückwünsch). Jean Paul hat über die „s-Präze“ gescholten und sie in einer der Ausgaben seiner Werke bis zur Unausstehlichkeit getilgt. In neuster Zeit hat M. Harden es ihm nachgetan, uns die Regierungsform und den Regierungsrat zugemutet, aber den Geburtstag so wenig wie den Geburtstag gewagt. Der gesunde Sinn des deutschen Volkes hat alle solche querläufige Gewaltsamkeiten lachend abgelehnt.

In Österreich herrscht eine frankhafte Neigung, möglichst überall ein s einzuschmuggeln. Da gibt es die Fabrikantenstochter (sogar die Ochsenmaulsalatsfabrikantenstochter) und die Erzeugerwitwe, den Fabrikbesitzer und die Reformbestrebungen. Diesen und andern zweifelhaften oder kaum noch schwankenden Formen gegenüber verhalte man sich so, daß man die ohne s vorzieht, wo es schon eine neben der mit s gibt, und

daß man sich bei Neubildungen möglichst ohne s behilft. Die Einschlebung des s ohne Not und deutlichen Grund hat einen Grad erreicht, der in langweilige Eintönigkeit ausartet, und diese zu steigern sollte keiner beitragen. Man schreibe also: unschuldvoll, inhaltvoll, inhaltreich, wahrheitliebend, Heimatkunst, Festlandmächte, Auslandshandel, denn diese Formen kommen schon im besten Deutsch vor, und man hüte sich, „neige, du schmerzenreiche“ in „...schmerzensreiche“ zu wandeln, wie oft geschieht, wo nur aus dem getrübten Gedächtnis angeführt wird.

*

Zu einzelnen Wortformen. — Was ist richtiger, Hülfe oder Hilfe? Im Mittelhochdeutschen gab es nur Hilfe, im Oberdeutschen stets nur Hilfe; im Mittel- und Niederdeutschen hieß und heißt es Hülfe, so auch bei Luther. Der beste Schrift- und Sprachgebrauch hat sich für Hilfe entschieden (Vaterländischer Hilfsdienst), und dem sollen und wollen wir uns fügen.

Gescheit oder gescheut? Mit Ausnahme ganz vereinzelter Fälle bei Lessing und Schiller nur gescheit (von scheiden, sondern, urteilen). Das Wort hat mit scheuen nichts zu tun, und der gute Sprachgebrauch hat sich gescheiterweise durchweg für gescheit entschieden.

Liederlich oder lüderlich? Der Ursprung steht nicht fest, die Ableitung von Lüder ist falsch; der gute Sprachgebrauch bevorzugt liederlich.

Die fast unsprechbare Jetzzeit, einst ein sehr beliebtes Schlag- und Modewort, stirbt glücklich aus und sollte von keinem guten Schreiber mehr in die Feder genommen werden. Sie wird auf Jean Paul zurückgeführt und hat schon den Zorn Schopenhauers erregt.

Einzelheit oder Einzelheit? Raum mehr streitig, denn das n gehört nicht zum Stamm, — also nur Einzelheit.

In manchen Nachschlagebüchern, z. B. im Duden, werden andere, anderen, unsere, unseres, unserer als die eigentlich richtigen, die gekürzten Formen: andre, andern, unsre, unsers, unsern nur als gebuldet ausgeführt. Sprache kommt vom Sprechen: man spricht nicht, oder fast nie, andere usw., also schreibt auch jeder, der die gekürzten Sprechformen schreibt, richtig. Wer durchaus nicht so schreiben zu dürfen wähnt,